

Rezension zum Buch ‚Jesus und Mohammed‘ von Mark A. Gabriel

Der Autor hat eine wissenschaftliche Ausbildung für Islamgeschichte mit Promotion an der Al-Azhar Universität in Kairo. Er war Imam an einer Moschee in Ägypten und konvertierte später zum Christentum (was ihn zwang, seine Heimat zu verlassen) und hat auch das christliche Lehramt studiert. Es soll hier keine Inhaltsangabe zum Buch stattfinden, hierfür sei verwiesen auf die gute Rezension von Finkel bei Amazon.de.

Mark A. Gabriel arbeitet eine ganze Reihe von bemerkenswerten Informationen heraus, die vieles, was heute über den Islam berichtet wird, in einem neuen Licht darstellen. Es ist bei der Kenntnisnahme dieser Informationen auch nicht unbedingt wichtig, vorher zu wissen, inwieweit der Autor von der Objektivität abweicht. Es gibt wahrscheinlich gar keine Autoren, die zu diesen Fragen ohne Subjektivität, d. h. ohne eine beurteilende oder wertende Zielsetzung, schreiben und veröffentlichen. Wichtig ist, dass der Autor Quellen benennt und zu den nachfolgend diskutierten Punkten leicht im Koran nachgelesen werden kann, ob denn die gemachten Aussagen so stimmig sind.

Häufig wird berichtet, dass der Islam besonders friedliebend sei und die friedliche Koexistenz mit anderen Religionen suche. Dies wird auch belegt, z.B. mit der Sure 2, 256, in der betont wird, dass es in der Religion „keinen Zwang“ geben soll. (sämtliche Suren leicht über z.B. Google zu finden). Eine weitere Toleranzsure ist 29,46, u. a. heißt es dort "unser und euer Gott ist einer, ihm sind wir ergeben". Diese Mitteilung bezieht sich darauf, daß zur Zeit Mohammeds in seinem Land die Nestorianer lebten, die sich als Christen bezeichneten, aber Jesus nie für den Sohn Gottes hielten. Zusätzlich gab es auch viele Juden in seinem Land. Diese religiösen Einflüsse erklären vieles der Glaubensinhalte im Koran. Die Kaaba wurde in Mekka damals schon als Pilgerstätte genutzt, allerdings für vorislamische heidnische Götter. Die Quarisch, der Stamm Mohammeds in Mekka, hat-

te eine Hauptrolle in Betrieb und Unterhaltung dieser Kultstätte.

In demselben Koran wird dann in anderen Versen dazu aufgerufen, sämtliche Nichtgläubige zu bekämpfen, bis es keine Nichtgläubigen mehr gibt, Sure 8, 39 und Sure 8, 65. Zu diesem offensichtlichen Widerspruch gibt Mark A. Gabriel die für Nichtmoslems überraschende Information, daß im Koran auch an einigen Stellen ausgedrückt wird, dass Mohammed sein Recht betonte, alte Verse durch neue auszutauschen und zu ersetzen, Sure 2, 106. Dies ist bei muslimischen Gelehrten als Naskh-Prinzip bekannt. Auch in Sure 16, 101 wird dieses Recht auf "Weiterentwicklung der Offenbarung" betont. Die oben genannte Sure 2, 256 stammt aus einer Zeit, als Mohammed und die seinen bedrängt war und als Minderheit auf Toleranz angewiesen war. Die kampfbetonten Suren 8, 39 und 8, 65 stammen aus der Zeit, als er in Medina bereits dabei war, sein islamisches Imperium zu erobern. Ganz unmissverständlich sind die Aufrufe in Sure 9, 5, bei denen er auffordert „die Heiden zu greifen, zu umzingeln und ihnen überall aufzulauern“ und Sure 9,29 bei denen diejenigen „bekämpft werden sollen, die nicht der wahren Religion angehören und sie sollten kleinlaut Tribut entrichten“. Weitere Eroberungs- und Totschlags- Anweisungen finden sich in den Suren 17, 33 und 22, 39 und Sure 2, 190- 193.

Interessant ist auch, daß den Moslems beigebracht wird, Jesus habe angeblich auch zum heiligen Krieg aufrufen. Hierzu wird verwiesen auf Matthäus 10, 34- 36, bei dem Jesus sagt, er sei nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Hierbei ignorieren die Muslime aber, daß bei Lukas Jesus zur gleichen Szene sagt, er würde die ‚Entzweiung‘ bringen (statt Schwert). Aus dem Kontext geht hierbei klar hervor, dass Jesus die Jünger davor warnt, durch seine Botschaft würden die Menschen gespalten werden, was bis in die Familien einwirken kann. Diese Art von angekündigtem Unfrieden ist allerdings nicht vergleichbar mit der islamischen Praxis,

die Nachbarvölker zu überfallen und zu versklaven.

Des weiteren verweisen Moslems auch darauf, daß Jesus seine Jünger angewiesen habe Schwerter zu kaufen. Es wird die Bibel zitiert, wobei bei Lukas 22, 36.38 wirklich zwei Schwerter genannt werden; dies im Zusammenhang mit dem kommenden Sendungsauftrag der Jünger, wobei die Reisenden in dieser Zeit Dolche oder ähnliches mit sich führten, um sich bei Überfällen zu verteidigen. Auch hier wird wieder von den islamischen Gelehrten ignoriert, daß bei Matthäus 26, 53- 54 Jesus kurz nach dieser Szene bei der Festnahme am Ölberg betont, dass „alle, die das Schwert nehmen, auch durch das Schwert umkommen werden“.

Dies sind nur wenige Beispiele aus den interessanten Vergleichen und auch Informationen zu der islamischen Sichtweise. Mir ist kein anderer Autor bekannt, der Islam und Christentum studiert hat und fachlich in der Lage ist, hierzu auch fundierte Informationen und Vergleiche zu geben.

Das Buch ist eine wichtige Lektüre als Grundlage zur Bewertung der modischen These, der Islam sei 500 Jahre hinter dem Christentum und würde deshalb jetzt demnächst auch in eine aufgeklärte Gesellschaft münden. Mark A. Gabriels vergleicht Jesus und Mohammed jeweils zu ihrer Zeit und er zeigt sehr deutlich die Unterschiede. Der Eine lebte zu seiner Zeit mit Wundertaten, grundlegenden Predigten, die den unfreien Menschen dieser Zeit Hoffnung gab, und Selbstlosigkeit bis zur Selbstaufopferung. Der Andere gründete eine zunächst kleine Sekte, deren Botschaften sich in der Herkunft kaum von der religiösen Umgebung in seiner Zeit unterschieden; er bewirkte keine Wunder und Heilungen, seine Offenbarungen erhielt er immer bedarfsgerecht und diese konnten sich auch schon mal widersprechen. Er überfiel und eroberte seine Nachbarn und brachte ihnen die Unfreiheit. Während wir nichts über die weltlichen Freuden von Jesus wissen, wissen wir von Mohammed, dass er u.a. eine Sechsjährige ehelichte, wie auch die Frau seines Sohnes und auch eine junge Frau aus einer überfallenen

und nahezu von ihm ausgerotteten jüdischen Siedlung, die er in der Folgenacht nach dem Massaker ehelichte. – Es stellt sich somit die Frage, womit sich die Erwartung begründen lassen könnte, bei derartig unterschiedlichen Grundlagen im Islam eine ähnliche Entwicklung wie im christlichen Abendland mit Aufklärung und Trennung von Kirche und Staatswesen zu erwarten.

Neben derartigen Informationen finden sich im Buch auch detaillierte Beschreibungen der Gebetszeremonien, wie sie jeder Moslem fünfmal am Tag durchführt. Ich war (negativ) von einem derartigen Detail beeindruckt; die Vorstellung, mir vor jedem Gebet 3 mal die Nase zu durchspülen, d.h. 15 mal am Tag, bereitet mir Unbehagen. Auch diese Details geben dem abendländischen Leser einen Einblick in eine für ihn bis heute verschlossene Kultur. Gabriel ist auch hier nicht objektiv, in dem Sinne das er nicht wertet. Nach einer sehr sachlichen und detaillierten Beschreibung betont er, dass es für ihn eine Befreiung war, nicht mehr im Tagesablauf von islamischen Gebetsriten beherrscht zu werden, sondern heute zu von ihm frei gewählten Tageszeiten zu seinem Gott zu beten. Hierbei erfährt man auch, dass das Zwiegespräch, wie es die Christen im Gebet mit ihrem Gott führen, wenig mit den islamischen Gebeten zu tun hat, bei der keine Antwort von Gott erwartet wird.

Abschließend kann gesagt werden, daß es sicherlich noch Aspekte geben mag, in denen der Islam positivere Seiten haben kann, wie sie von Gabriel dargestellt werden. Die obengenannten Punkte mögen Grundlage für eine derartige Diskussion sein, bei denen ein Pro- Islam Gelehrter auch gute Argumente bringen mag. Sollten dies aber Zweckklügen und Verfälschungen sein, um das imperiale Ziel des Islam lediglich den Ungläubigen zu verschleiern, so sollten freie Menschen dies kritisieren, solange sie es noch dürfen. Ohne die freie Welt hätte Gabriel weder konvertieren können, geschweige denn das hier besprochene Buch schreiben.

K. Schmitt, 16.2.07